

# Upside Down

## Leben steht Kopf

Von trinity

### Kapitel 10: Wenn das Jugendamt zweimal klingelt

Endlich geht es weiter...

+ + + + +

Kapitel 10- Wenn das Jugendamt zweimal klingelt

Der Kaffee tropfte langsam durch die Maschine und Duke gab sich allergrößte Mühe, beim Zuknöpfen seines Hemdes nicht wie sonst gegen die halbe Küche zu stoßen mit seinen Ellbogen. Der Grund dafür, ganz einfach.

Auf seiner Couch, die sich keinen Meter Luftlinie von ihm entfernt befand, lag sein blondes Anhängsel und schlief vor sich hin, tief und fest. Kein Wunder, wenn er es richtig gesehen hatte, war es weit nach Mitternacht gewesen, als der Blonde endlich wieder gekommen war von dem kurzen Ausflug, bei dem er eigentlich nur seine Freundin zum Bahnhof hatte bringen wollen.

Doch für jegliche Standpauken und erzieherischen Maßnahmen, die aus seinem Mund ohnehin fehl am Platz geklungen hätten, war er zu erschöpft gewesen.

Sein Blick streifte über den Jungen, der so friedlich aussah mit geschlossenen Augen und noch in den Klamotten vom Vortag steckte. Wobei, wenn er es genau betrachtete, waren es die Klamotten, die Joey bereits bei seiner Ankunft im Devlinschen Haushalt getragen hatte. Mit kleinen Abweichungen wie etwa ein frisches Shirt und hoffentlich einer frischen Unterhose, aber im Großen und Ganzen waren es dieselben.

In dem Rucksack, den der Teenager mit sich gebracht hatte, war auch gar kein Platz für wirklich mehr Auswahl, wieso war ihm das nicht schon viel früher aufgefallen?

Das musste er aber schleunigst ändernd, nahm sich Duke vor.

Er konnte heute Mittag seine Pause etwas ausdehnen, so auf zwei oder drei Stunden, und dann würde er seine anstehenden Erledigungen direkt mit ein paar neuen Hosen, Shirts und Pullovern für Joey kombinieren.

Natürlich aus reinem Egoismus, schließlich musste er so nicht jeden Tag seine Waschmaschine anschmeißen für diesen lästigen Klotz am Bein und er beugte vor, dass Joey einen miefigen Eigengeruch entwickelte, den der Schwarzhaarige auf jeden Preis vermeiden wollte. Mit ungepflegten Leuten konnte und wollte er nichts zu tun

haben.

Vielleicht sollte er bei der Gelegenheit auch direkt darüber nachdenken, ob er für Joey eine Luftmatratze und ein eigenes Kissen anschaffen sollte, er konnte ja nicht ewig sein teures Sofa blockieren und das edle, schwarze, handverarbeitete, sonnengeküsste und was nicht sonst noch alles Leder abnutzen mit einer Geschwindigkeit, bei der Duke sich sicher noch vor Weihnachten ein neues kaufen musste. Dann doch lieber eine Luftmatratze, die war zur Not billiger zu ersetzen.

Zufrieden mit seiner Idee, wieder etwas dazu beigetragen zu haben, dass Joey ihm weniger Sorgen bereiten würde in Zukunft, schrieb er einen Haftnotizzettel mit einem Vermerk, um welche Uhrzeit er den Blonden abholen würde und erwartete, dass dieser bereits fertig vor der Tür stand. Dass er sich mit seinen Gedanken um Joeys Garderobe und Schlafmöglichkeit geradezu eingestand, dass der Junge länger als weitere 48 Stunden bei ihm verbringen würde, blendete sein Unterbewusstsein gekonnt aus, um seine positive Grundstimmung nicht zu verderben, als er sich den mittlerweile fertigen Kaffee in eine Thermotasse eingoss und auf leisen Sohlen das Apartment in Richtung Arbeit verließ.

Und so fing ein vielversprechender Tag an, setzte sich mit einer außerordentlichen Menge zufriedener, zahlender Kunden fort und fand das Ende seines ersten Drittels schließlich in Dukes Mittagspause, zu der er sich fröhlich pfeifend, aufgrund des Wissens um seinen kürzlich erwirtschafteten Verdienst, zu seinem Sportwagen begab, um wieder einmal den Stadtverkehr unsicher zu machen.

\*

Joey konnte es kaum fassen, als er beladen mit einem Stapel Jeans in allen Helligkeitsabstufungen der Farbe Blau auf den Armen Richtung Umkleidekabine wankte.

Nach dem morgendlichen Aufwachen und dem Feststellen, dass es bereits gut und gerne Mittag war, hatte er eine kleine, aber feine Notiz vorgefunden, dass er bereits zwanzig Minuten später fertig wie bestellt und hoffentlich abgeholt vor dem Haus warten sollte.

Anfangs war er nicht sonderlich begeistert gewesen und hatte sich gefragt, welche Gemeinheit sich sein ach so lieber Onkel da wieder ausgedacht haben könnte, und war mit wenig Elan ins Bad marschiert, doch als ihn wirklich, wie versprochen, zwanzig Minuten später ein nervös-hektisches Klingeln an der Haustür dazu trieb, wie vom Blitz getroffen in seine Klamotten zu schlüpfen und die Treppe herunter zu sprinten – Gott sei Dank ohne gebrochene Knochen als Resultat – war in ihm ein kleiner Funke Sympathie für seine Verwandtschaft erwacht.

Wie sich herausgestellt hatte, wollte ihm Duke neue Klamotten kaufen, da seine bisherigen sonst irgendwann anfangen würden zu stinken und er solchen „bestialischen Gestank“ nicht in seiner Wohnung haben wollte, wie der Schwarzhaarige es ausformuliert hatte, war also die einzige Möglichkeit – mal von jeden Tag seine einzige Hose waschen abgesehen –, dem vorzubeugen der Gang in die nächstbeste Herrenboutique gewesen.

Zwar war jede der eigentlich simplen Jeans, die er gerade nacheinander anprobierte, mehr wert – zumindest laut Preisschild, ob sie diesen Wert auch erreichte, konnte er

nicht nachprüfen – als seine gesamten Geburtstagsgeschenke der letzten zwei Jahre und eigentlich hätte er sich gerade deswegen auch schuldig fühlen müssen, seinen Onkel so viel Geld zu kosten, doch über solchen Skrupel war der Blonde weit erhaben.

Erstens, wer hatte ihn denn in diesen Laden geschleppt, der wirkte, als hätte man die Herrenabteilung von Harrods von England hierhin gebracht?

Zweitens, nach all dem, was er über sich hatte ergehen lassen und was er hatte erdulden müssen, angefangen von dem Bild seines nackten ehemaligen Sportlehrers bis hin zu Yami, hatte er es sich redlich verdient, sich etwas kaufen zu lassen, das dem Geldbeutel seines edlen Spenders angemessen erschien.

Und letztens, vielleicht übertrieb er auch ein bisschen und seine letzten Geburtstagsgeschenke waren doch mehr wert gewesen als diese Hosen, aber das war ein Gedanke, der Joey in diesem Moment nicht kam.

„Passt!“, kommentierte er ein wenig euphorischer als er eigentlich hatte klingen wollen, als er den Vorhang der Umkleidekabine beiseiteschob um Duke einen Blick auf das zu gewähren, was auf seinem nächsten Kontoauszug als rote Zahlen zu sehen war. „Die sitzt nicht! Probier die nächste!“, kommandierte ihn der Schwarzhaarige allerdings nur und wandte wieder desinteressiert den Blick ab, oder besser gesagt, er wandte ihn höchst interessiert zu dem braunhaarigen Kassierer, der gerade in ihre Richtung sah.

Also blieb ihm nichts anderes übrig als raus aus der Hose, einen zweiten Stapel eröffnen für alle bereits als nicht genügend befundenen Hosen und die nächste anzuziehen.

Doch das Spiel wiederholte sich. Immer wenn der Blonde meinte, endlich eine passende zu haben, seiner Meinung nach konnten Hosen auch ruhig, oder sollten gerade, am Hintern etwas lockerer hängen, und waren dennoch tragbar. Aber Mister-Ich-bin-das-Geld-und-bestimme sah das offenbar nicht ganz so.

„Warum musste ich nur an einen schwulen Onkel geraten?“, murmelte Joey missmutig vor sich hin, als er feststellen musste, dass er alle fünfzehn Hosen bereits anprobiert hatte und von diesen fünfzehn – er konnte die Zahl nicht oft genug mental erwähnen – genau keine übrig geblieben war, die durch das strenge Urteil des Preisrichters gekommen war.

„Was war das bitte? Habe ich da eine leichte Kritik an meiner Person rausgehört?“

„AH!“ Mit einem spitzen Schrei, der Duke ein glucksendes Lachen entlockte, schreckte Joey zusammen und fuhr herum, nur um direkt in ein paar grüne Augen zu starren, die durch einen Spalt zwischen Vorhang und Trennwand lugten.

„Was soll das? Kannst du nicht warten, bis ich wieder angezogen bin?“

Leicht panisch griff Joey mit der einen Hand nach seiner eigenen, verschlissenen Jeans, um sie sich vorzuhalten, mit der anderen nach einem der überkauften Modeartikel und schmiss sie gegen den Vorhang in eben jene Richtung, in der vor wenigen Sekunden noch Dukes Kopf vorwitzig hervorgelugt hatte.

„Schon gut, kein Grund rot zu werden, du bist mir entschieden zu jung!“

„Ich bin NICHT rot!“

Wieso nur hatte der Schwarzhaarige wieder diesen süffisanten Unterton und schien auch noch Spaß daran zu haben, jeden Satz, den man gegen ihn sagte, so zu beweisen, dass man selber wieder der Dumme war.

„Es würde mich jetzt aber doch interessieren, warum es dich gerade so ungemein stört, was ich in meiner Freizeit mache. Wobei in meinen Gedanken auch vierundzwanzig Stunden lang.“ Er lachte kurz auf und lehnte offenbar gegen die schmale Trennwand der Kabine.

„Angst um deinen, nebenbei wirklich süßen, jungen Knackarsch?“

Wieder ertönte ein Lachen, doch dieses Mal etwas ausgelassener. Das machte diesem Drecksack auch noch Spaß!

„Du bist doch doof!“ Schmollend und ein wenig übertrieben schob er den Vorgang wieder zurück, da er mittlerweile wieder vollends von Stoff bedeckt war.

„Erst schwul, jetzt doof, ist das eine Verbesserung?“

Den unnötigen Kommentar gekonnt übergehend, setzte Joey erneut an.

„Dir war keine der guten Hosen gut genug, wie modeversessen-schwul ist das denn?“

„An deiner Ausdrucksweise werden wir noch üben müssen“, Duke sah ihn strafend, aber nicht wirklich böse, eher auf selbstironische Weise amüsiert, an, „aber wenn hetero bedeutet, dass ich rumlaufen soll wie ein Penner, dann bin ich doch direkt noch viel lieber schwul!“

„Ich will die haben, egal wie du sie findest!“

Mit spitzen Fingern angelte Joey nach der billigsten der kleinen Finanzanlagen und ging schnurstracks auf die Kasse zu, sodass seinem verdatterten Onkel keine Zeit zum Protestieren blieb.

Eine, oder besser gesagt zwei Hosen – Duke brachte ebenfalls noch eine weitere mit, offenbar nicht so unpassend, wie er Joey hatte weismachen wollen – hatte er also jetzt schon mal, fehlte ihm nur noch der Rest, denn nur mit einer Jeans bekleidet konnte er vielleicht für einen Schwarz-Weiß-Kalender posieren, im unwahrscheinlichen Falle, dass sich jemand für schwächliche Sechzehnjährige interessierte, die keinen Körper wie ein Unterwäschemodel hatten, aber keinesfalls in die Schule oder auf die Straße gehen.

Das wusste offenbar auch der Schwarzhaarige, der so gerne wohl selbst einige Männer – besonders den Kassierer dieses Ladens – ohne Shirt durch die Gegend laufen gesehen hätte.

„Auf zum nächsten Laden!“, lautete der einkaufswillige Befehl und mit einer Hand eine SMS tippend, mit der anderen den Tüte schleppenden Joey hinter sich her winkend, marschierte Duke voran.

\*

Ungeduldig drückte Yami bereits zum zehnten Mal auf den kleinen runden Klingelknopf mit der Überschrift „Devlin“, doch ohne wieder mehrere Minuten auf das Surren des elektrischen Türöffners oder Schritte hinter der Haustür zu warten, kramte er in seinen unzähligen Jackentaschen, mit denen das schwarze Leder, das ihn zierte, gesegnet war, nach dem Zweitschlüssel, den er von Dukes Wohnung besaß.

Offenbar hatte ihn der Schwarzhaarige wieder einmal versetzt oder hatte nach ihrem Streit das eigentlich für heute verabredete Treffen in Dukes Mittagspause absichtlich, aber ohne jedes weitere Wort gecancelt.

Das war Variante Nummer eins, aber die Alternative, nämlich dass der Schwarzhaarige nur nicht öffnete, da er gerade mit irgendeinem Kerl seine Wohnung wieder in eine ganz besondere Spielwiese verwandelte, stimmte Yami auch nicht gerade heiterer. Er hatte eigentlich auf dieses Treffen gesetzt, um sich mit seinem besten Freund noch

einmal auszusprechen und ihm das eigentliche Thema ihres Streits noch einmal besser ins Gewissen zu bringen.

„Duke, ich bin's!“, rief er gut hörbar, noch ehe er vollständig beide Füße über die Schwelle der Wohnung gesetzt hatte, und verhielt sich dann ganz still, um zu lauschen, ob er verräterisches Keuchen und Stöhnen vernahm, doch nichts, absolut nichts war in dem Apartment zu hören außer dem gleichmäßigen Ticken der großen Wohnzimmeruhr, die eine ganze Wand verschönerte.

Was ihm in gerade jenem Moment erst wieder einfiel, als er über den herumliegenden Rucksack stolperte, wo war eigentlich Joey?

Hatte Duke ihm nach allem nun doch auch noch einen Schlüssel gegeben, oder hatte er ihn wieder rausgeschmissen und der Teenager irrte verloren durch die Straßen der Stadt?

„Jetzt reiß dich aber mal zusammen, du bist nicht die Caritas!“ rief sich der Bunthaarige wieder zur Ordnung, als vor seinem geistigen Auge Bilder von Joey auftauchten, der wie ein Bettler in der U-Bahn saß, mit einem leeren Pappbecher in der Hand und einer Kartonseite auf der stand „Mich will keiner.“

Symbolisch schüttelte er noch einmal bekräftigend den Kopf. Nur weil Duke keinerlei Verantwortung zeigte, hieß das jetzt nicht, dass er zum Helfer des Jahres mutieren musste, schließlich war nicht er der missratene Onkel.

Seufzend wollte er sich gerade dem Kühlschrank widmen, um sich wenigstens ein Erfrischungsgetränk gönnen zu können – falls Duke nicht wieder vergessen hatte, für ihn neue Diät-Cola kalt zu stellen – da klingelte es auch schon an der gerade erst geschlossenen Haustür.

Ohne lange zu überlegen, entweder es war Joey oder Duke, der genau wusste, dass Yami hier auf ihn wartete, drückte er den automatischen Türöffner neben dem Telefon auf der Küchendiele, verständlicherweise nicht willens, sich für den miesesten Onkel oder den nervigsten Neffen des Jahres zu bewegen.

„Das wurde aber auch Zeit!“ Ohne den Blick zu heben, öffnete er mit einem „Knack“ die bereits beschlagene Dose und wollte sie gerade ansetzen – Gläser waren etwas für Leute, die gerne spülten, oder ihre Luxus-Spülmaschine auch benutzten, also nichts für Yami – da klappte ihm vor Überraschung der Mund auf und er verdankte es einem unterbewussten Reflex, dass sich keine sprudelnde, bräunliche Flüssigkeit über seinem Oberteil ausbreitete.

„Entschuldigung!“ ein tiefes Räuspern erklang und ein schlanker, groß gebauter Mann mit dunklen, braunen Haaren erschien im Türrahmen. „Ich will zu Mister Devlin und seinem Neffen Joseph Wheeler.“

„Beide nicht da!“, stammelte Yami, der einen Augenblick brauchte, um sich wieder zu fassen und ein cooles Lächeln aufzusetzen, während er die Coladose abstellte und auf den Mann zuging, um ihn doch weiter herein zu bitten.

Dabei ließ er seinen Blick von oben bis unten – natürlich unbemerkt – streifen. Ein tadellos sitzender, bestimmt maßgeschneiderter Anzug, eine Krawatte, die bis zum Luftabschnüren korrekt geknotet war, Lederschuhe, die glänzten wie täglich frisch poliert und eine Haltung, die aussah, als würde er täglich mehrere Stunden üben gerade zu stehen, indem er sich an einen Besenstiel kettete, ließen den Unbekannten so steif und bürokratisch wirken wie noch nie jemanden, den Yami bisher getroffen hatte.

Doch gleichzeitig verliehen eben jene Dinge ihm einen gewissen Charme. Der Bunthaarige konnte nicht umhin sich einzugestehen, dass er endlich wen gefunden hatte, an dem schwarze Businessanzüge nicht wirkten wie eine geschäftliche Verkleidung.

Duke sag gut aus, keine Frage, auch in Anzug wirkte er immer noch attraktiv, doch Yami – der selber offensichtlich nichts von konventioneller Kleidung hielt – behielt immer den Eindruck, dass es eben nichts weiter war als ein geschäftlicher Aufwand, eine Art Verkleidung für die Glaubwürdigkeit.

Doch dieser Mann, der sich selber als „Seto Kaiba“ vorstellte, nachdem die Tür hinter ihm wieder geschlossen worden war, wirkte – mal abgesehen davon, dass sein ganzes Auftreten etwas surreales hatte – als wäre er bereits mit Anzug geboren worden und könnte nichts anderes tragen ohne affig darin auszusehen.

„Ich komme vom Jugendamt und wollte nach dem Rechten sehen und Sie sind?“ Kaiba stellte seine mitgebrachte Aktentasche auf den Boden um kam ein paar Schritte näher in den Raum, aber offenbar nicht in der Absicht hier zu warten, bis die eigentlichen Ziele seines Ausfluges hier eintrafen.

„Man könnte sagen, ein Freund der Familie.“, Yami grinste, vielleicht eine Spur verführerisch, und stützte sich jetzt mit einem Arm auf der Theke ab, einen Schluck aus der wieder aufgenommenen Dose nehmend und die Hüfte unnötig weit nach hinten streckend.

Eigentlich bekam der Bunthaarige bei Männern, die schon von weitem nach Bürohengst aussahen, immer das kalte Grausen, doch irgendetwas war anders.

Vielleicht die Herausforderung, einen offensichtlich an Vorschriften festhaltenden, nach Langweiler riechenden Mann aus der Reserve zu locken. Wobei, er musste sich verbessern, bei all der Steifheit, die von diesem Kaiba ausging, irgendetwas an ihm verriet, dass er alles, aber kein Langweiler zu sein schien, obwohl das Offensichtliche eine andere Sprache sprach.

„Können Sie mir sagen, wann Mister Devlin wieder in seiner Wohnung anzutreffen ist?“

„Nein, aber allzu lange kann es nicht mehr dauern. Sie könnten hier mit mir warten!“ In Wahrheit hatte er keine Ahnung, ob sich Duke vor seinem Feierabend überhaupt noch einmal hier blicken ließ, doch er wollte unbedingt mehr Zeit mit diesem Kaiba verbringen, dessen Iris, nebenbei bemerkt, exakt die gleiche Farbe hatte wie seine Krawatte, nämlich Eismeerblau. Zumindest würde Yami sie so nennen, wenn es an ihm wäre, sie zu benennen.

„Was sollte mich dazu bringen?“ Sachlich, kühl und von oben herab abschätzend musterte Seto den Bunthaarigen und wirkte für einen Moment so, als wollte er nach seiner Tasche greifen und die Wohnung wieder verlassen, doch zu Yamis großer Verwunderung zog er lediglich einen der beiden Barhocker etwas zu sich heran und ließ sich mit einer flüssigen und auf gewisse Weise auch eleganten Bewegung darauf nieder.

„Gibt es einen bestimmten Anlass oder ist Ihr Besuch reine Routine?“ Es war nicht so, als wäre Yami kein besserer Start für einen Smalltalk eingefallen, doch leider war ihm dieser Start als erstes eingefallen und da seine Lippen fast synchron mit seinem Gehirn zusammenarbeiteten, war es nun also so.

„Reine Routine, aber es würde mich dennoch persönlich interessieren, ob Mister

Devlin es trotz einer langen und eindeutigen Partynacht, denn ich vermute stark, dass er sich diesen Freitag nicht zum ersten Mal auf diese Weise amüsiert hat, in der Lage ist, sich angemessen um einen Jugendlichen zu kümmern.“

„Ja Duke und feiern ist ein ganz eigenes Kapitel“, plapperte Yami unbedarft und fast schon unbewusst vor sich hin, als er einen weiteren Schluck nahm, bis er plötzlich inne hielt.

„Woher wissen SIE denn davon?“ Er traute diesem Kaiba ja eine Menge zu, beispielsweise, dass er seine Socken zu Hause in der Schublade farblich sortierte, oder seine Kaffeetasse immer nur bis zum Eichstrich füllte, aber hellseherische Fähigkeiten hätte er bei ihm nun nicht vermutet.

„Meine Augen täuschen mich in der Regel nie“, lautete die knappe Antwort, die bei dem Bunthaarigen für ein kurzes, erkenntliches Auflachen sorgte.

„Sie haben ihn getroffen?“ Rhetorische Frage. „Dann wundert es mich, dass Sie ihn überhaupt noch für fähig halten, sich um andere zu kümmern.“

Am liebsten hätte er sich direkt auf die Zunge gebissen, ein so gehässiger Kommentar über Freunde, gegenüber Fremden, sah ihm gar nicht ähnlich. So und noch viel schlimmer gegenüber Freunden, keine Frage.

Noch bevor sein schlechtes Gewissen sich einschalten konnte, da ihm wieder eingefallen war, dass Duke Joey doch ohnehin loswerden wollte, dämmerte ihm bereits etwas anderes.

Duke feierte gerne und viel, doch um sich den Beutezug zu erleichtern, fand man ihn meistens – nicht immer, aber immer öfter – auch nur in Discos und Bars, in denen seine Erfolgsquote bei fast hundert Prozent lag, kurzum, er war im gesamten Schwulenviertel von Domino recht bekannt. Und das musste also im Umkehrschluss bedeuten, traf man Duke des Nachts außerhalb des eigenen Bettes an, so musste man sich in seinem Revier aufhalten, was wiederum hieß ...

Ein siegessicheres Grinsen legte sich auf die Lippen des Bunthaarigen, während er seine Pose noch einmal zurechtrückte in eine etwas eindeutigere Form.

„Sie könnten hier warten, da Sie in mir eine gute Unterhaltung hätten.“ Sein Tonfall war leicht säuselnd geworden und sein Blick ruhte auf Kaibas verdutzter Miene, offenbar unschlüssig, ob er sich diesen dezenten Unterton und die Zweideutigkeit in Yamis Aussage nur eingebildet hatte oder nicht.

„Er wirkt so steif, würde mich wirklich mal interessieren, ob er sich auch gehen lassen kann und die Steifheit nur an einer Stelle möglichst lange andauert“, nuschelte Yami gerade noch so verständlich vor sich hin und hielt sich dann peinlich berührt – oder eher gewollt unschuldig – die Hand vor den Mund. „Habe ich das gerade wirklich laut gesagt? Wie peinlich?“

Für einen Moment wirkte Kaiba so als wäre er zu einem Eisblock erstarrt, doch dann räusperte er sich, zog etwas an seinem Krawattenknoten, um ihm – wie unglaublich unpassend für ihn – zu lockern, und sah dem Bunthaarigen dann mit festem Blick, der Yami schwächer werden ließ als so manch anderer durchtrainierter Männerkörper, in die Augen.

„Sie könnten es selbst herausfinden!“

+ + + +

So, was ein fieser Break, oder?

Aber ich bin ja schon beim nächsten Kapitel^^

Was nebenbei bemerkt vll adult werden könnte, wenn also Wünsche nach einer zensierten Version aufkommen lasst es mcih wissen!

LG trinity